

menschliche Kräfte aufbot, seine Fesseln zu zerreißen; „zeigt Euch wenigstens, damit ich weiß, wen ich vor mir habe!“

„Schweiget, Don Sebastian Guerrero!“ rief ihm eine rauhe Stimme entgegen, bei deren Klang er unwillkürlich zitterte; „füget Euch in Euer Geschick, denn Ihr befindet Euch in der Gewalt von Leuten, die Euch erst frei geben werden, nachdem sie ernste Rechenschaft von Euch gefordert haben.“

Der General Guerrero, dessen sich unsere Leser entsinnen werden, zitterte vor Zorn, gab aber keine Antwort. Es war ihm einleuchtend, daß Diejenigen, in deren Gewalt er gerathen war, seine Feinde waren und schlimmer als die Rothhäute oder Steppen-Piraten, deren Zusammentreffen er gefürchtet hatte.

Er überlegte außerdem, daß die Dunkelheit bald schwinden und er seine Feinde von Angesicht sehen und erkennen würde.

Hierin täuschte er sich jedoch; als ihn seine Entführer nach der Halle brachten, wo seine entwaffneten Peonen von Indianern bewacht wurden, konnte er zwar bemerken, daß die fünf Männer, die ihn umgaben, mexicanische Kleidung trugen; ihr Gesicht war aber durch ein schwarzes, am Halse befestigtes Tuch so verhüllt, daß sie nicht erkannt werden konnten.

„Was wollen die Leute von mir?“ flüsterte er vor sich hin, indem er den Kopf muthlos sinken ließ.

„Nur Geduld, Ihr werdet es bald erfahren!“ antwortete Einer, der die Worte des Generals gehört hatte.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das Behmgericht.

Es erfolgte eine Pause, während welcher die Feinde sich flüsternd unter einander beriethen. Ein indianischer Häuptling, in welchem unsere jungen Leser den Spötter erkennen werden, trat ein und sprach einige Worte in der Comanchen-Sprache.